

Vorwort

Die Künste (und die Kulturpolitik) investieren seit einiger Zeit massiv in den Begriff der Teilhabe und schalten von repräsentativen auf partizipative Modelle um. Das ist kein Zufall. Auch sie wissen: Das Projekt Demokratie braucht methodische Upgrades, wenn es künftig überzeugen soll – und die Bedeutung der Kulturproduktion wird sich daran messen lassen müssen, was sie dazu beitragen kann. Die wirtschaftlichen und institutionellen Dispositive der Künste stammen indes meist aus einer alten Zeit. Viele Teilhabemodele wirken entsprechend hölzern. Der Kulturbetrieb verfügt derzeit tendenziell noch nicht über die passenden Strukturen, um ein konstruktiver Gestalter zu werden beim Umgang mit den kommenden gesellschaftlichen Herausforderungen. Um auf diese angemessen antworten zu können, bedarf es der Organisation kooperativer Gefüge, in denen sich Menschen gemeinsam um ihre Geschicke und die des Planeten kümmern.

Das *Commons-Institut*, das Ideen und Begriffe des Commoning – einer gemeinwohlorientierten Praxis – entwickelt und vermittelt, hat dazu Substanzielles beizutragen. Wir selbst sind Mitwirkende im Programm *Neue Auftraggeber*¹, in dem Künstler:innen im Auftrag von Bürger:innen Kunstwerke schaffen, denen ein lokales Ge-

¹ Professionelle Kulturmediator:innen beraten und begleiten den Prozess. Das Modell der Kunst im Bürger:innenauftrag, wie sie von den *Neuen Auftraggebern* praktiziert wird, geht zurück auf das *Protocol des Nouveaux Commanditaires*, das der belgische Künstler François Hers 1990 in Paris entwickelte und das seither international als Handlungsempfehlung Verbreitung gefunden hat.

meinschaftsanliegen zugrunde liegt. Als wir im Jahr 2019 zunächst mit Silke Helfrich, dann mit Vera Hofmann, Johannes Euler und anderen zusammentrafen, meinten wir, Parallelen zu erkennen: zwischen unseren Projekten und Methodologien und denen der Commoners. Im Commons-Diskurs sahen wir einen der entscheidenden Zukunftsdiskurse für den Kunstsektor, unsere Vorstellungen von einer gemeinwohlorientierten Transformation des Sozialen und Ökonomischen ähnelten sich. Ob und wie sich verschiedene Theorien und Handlungsmodelle aus der Welt des Commoning tatsächlich in die Welt der Künste hineindenken und wie sie sich dort anwenden lassen, war indes noch ungeklärt.

Die *Neuen Auftraggeber* brechen mit einem zentralen Paradigma der künstlerischen Moderne, das auch in der Postmoderne noch fortlebt: mit der (impliziten oder expliziten) Auffassung, künstlerisches Handeln basiere auf der inneren Notwendigkeit der handelnden Künstler:innen, auf der intrinsischen Motivation einzelner Subjekte. Aus diesem Paradigma wiederum folgen Formen des kulturellen Eigentums, die individualrechtlich verfasst sind. Seit 1991 gehen wir mit unseren Projekten den umgekehrten Weg und stellen folgende Frage an den Anfang: Welche Notwendigkeiten und welche Motivationen empfinden und benennen andere Menschen, damit eine Kunst der Gegenwart entstehen kann, die aus dem Gemeinsamen kommt und in das Gemeinsame eingeht; die aus intersubjektiven Ambitionen schöpft; die ihren Wert im Öffentlichen und Gesellschaftlichen findet, in Debatte und Konflikt, in Übereinkunft und Verbundenheit; die der Selbstbestimmung aller Bürger:innen den gleichen Wert beimisst wie der künstlerischen Selbstbestimmung Einzelner?

Wir ließen uns vom *Commons-Institut* beraten und gingen dabei der Frage nach, wie wir die Organisation der *Neuen Auftraggeber* im Sinne des Commoning umgestalten können. Währenddessen beobachteten wir, wie sich der Commons-Diskurs in der Kunstwelt ausbreitete – oftmals jedoch abgekoppelt von den strukturellen Aspekten, die anzugehen ein gehöriges Maß an Komplexität, Geduld und Umdenken mit sich bringt, wie wir mittlerweile gelernt hatten. Daraus erwuchs der Wunsch, dem Thema Kunst und Commons die Tiefe und Genauigkeit zu geben, die noch zu fehlen schien. Dies war

der Anstoß für den vorliegenden Text, den Vera Hofmann, Johannes Euler, Linus Zurmühlen und Silke Helfrich begannen, und der nun nach dem plötzlichen und uns alle schockierenden Tod von Silke Helfrich fertiggestellt wurde.

Mit diesem Band liegt nun eine systematische Begriffsarbeit vor, um die besonderen Arten und Weisen von Beziehungshaftigkeit, die dem Commoning zugrunde liegen, auf das Feld der Kunst zu übertragen. Auch liefert er eine Grundlage dafür, aktuelle Konzepte des Commoning in der Kunst kritisch zu überprüfen und der Verflachung und Verfremdung von Commons-Begriffen in diesem Feld vorbeugend zu begegnen.

Für die Arbeit der *Neuen Auftraggeber* war die Zusammenarbeit mit dem *Commons-Institut* folgenreich. Die internen Strukturen und Abläufe unserer Organisation – und unsere Beziehungen zueinander – haben sich unter dem Einfluss der Commoners verändert. Dazu gehören unsere Rechtsform, unser Umgang mit Geld und mit Macht. Auch unsere Beziehungen nach außen, zu ProjektPartner:innen, Fördergeber:innen, Politik und Institutionen, betrachten und gestalten wir heute anders. Aber vor allem hat das Handlungsmodell, für das wir eintreten – Kunst in Bürger:innen-auftrag und kulturelle Mediation – deutlich an Bewusstheit und Tiefenschärfe gewonnen. Die Methodologien unseres eigenen Tuns haben sich signifikant erweitert.

Alexander Koch und Anne Kersten,
Die Gesellschaft der Neuen Auftraggeber

1

